



Kommentar zu Hedwig Schwarz

Warum kennt man Hedy Schwarz heute vor allem als Psychoanalytikerin und kaum als Fürsorgerin und Reformpädagogin?

Von Jessica Kollitsch

Hedy Schwarz war Fürsorgerin, Reformpädagogin und Psychoanalytikerin. Warum kennt man sie heute vor allem als Psychoanalytikerin und kaum als Fürsorgerin und Reformpädagogin? Vielleicht, weil Karrieren im Exil sichtbarer dokumentiert wurden als frühe soziale Arbeit. Vielleicht, weil eine Mitgliedschaft in der British Psychoanalytical Society prestigeträchtiger klingt als ein Kindergarten im Gemeindebau. Vielleicht auch, weil die politischen Umbrüche von 1934 und 1938 nicht nur ihr Leben erschütterten, sondern alles, was sie aufgebaut hatte, plötzlich zunichtemachten. Was gewaltsam endet, hinterlässt oft Lücken, und Lücken geraten leichter in Vergessenheit als das, was ungestört weiterwachsen darf. Dabei begann ihr beruflicher Weg im Wien der Zwischenkriegszeit. Sie arbeitete im „Haus der Kinder“ von Lili Roubiczek, einer frühen Montessori-Einrichtung für Arbeiterkinder. Diese Pädagogik vertraut auf Selbsttätigkeit, eine vorbereitete Umgebung und die innere Entwicklungskraft jedes Kindes. Lernen geschieht aus Neugier und nicht aus Zwang. In den 1920er-Jahren war das ein zutiefst moderner Gedanke.

1932 eröffnete Schwarz den ersten städtischen Montessori-Kindergarten im Goethehof im 10. Wiener Bezirk. Mitten im „Roten Wien“, mitten in einem Gemeindebau. Bildung wurde hier als soziales Recht verstanden. Dass ein reformpädagogischer Kindergarten genau dort entstand, wo Arbeiterfamilien lebten, war ein klares Zeichen: Pädagogik sollte gesellschaftliche Unterschiede nicht festschreiben, sondern überwinden.

Die Montessori-Pädagogik, mit der sie arbeitete, folgt einem einfachen, aber kraftvollen Leitsatz von Maria Montessori: „Hilf mir, es selbst zu tun.“ In diesem Satz steckt eine ganze Haltung. Kinder sollen nicht geformt oder gedrängt werden, sondern begleitet. Sie dürfen ausprobieren, Fehler machen, sich im eigenen Tempo entwickeln. Die vorbereitete Umgebung; kleine Möbel, frei zugängliche Materialien, Ordnung und Ruhe gibt Sicherheit. Sie tritt einen Schritt zurück und beobachtet. Sie greift nur ein, wenn Hilfe wirklich gebraucht wird. Für viele Kinder aus Arbeiterfamilien im Wien der Zwischenkriegszeit bedeutete das eine neue Erfahrung: Selbst etwas schaffen zu dürfen. Vertrauen zu spüren. 1934 wurde sie als Sozialdemokratin entlassen, der Kindergarten zerstört. Wenige Jahre später musste sie als Jüdin fliehen.

Vielleicht war es genau dieses Vertrauen in die innere Stärke des Kindes, das Hedy Schwarz später auch in ihrer Arbeit in London leitete. Als sie 1941 in einem der von Anna Freud

gegründeten War Nurseries zur leitenden Kindergärtnerin ernannt wurde, herrschte Krieg. Die Heime in Hampstead waren für Kinder gedacht, die durch Bombenangriffe von ihren Familien getrennt oder evakuiert worden waren. In mehreren Häusern lebten zeitweise rund 80 Kinder. Manche waren erst wenige Monate alt, andere im Kindergartenalter. Viele hatten Angst, waren unruhig oder verstummt.

Die War Nurseries wollten mehr sein als Notunterkünfte. Es ging nicht nur um Essen, Betten und Sicherheit vor Bomben. Es ging darum, den Kindern Halt zu geben. Jede Betreuungsperson blieb möglichst konstant für eine feste Gruppe zuständig. Man wusste, wie wichtig verlässliche Beziehungen sind, gerade wenn alles andere zerbricht. Der Alltag war strukturiert: gemeinsame Mahlzeiten, Spielzeiten, feste Rituale. Gleichzeitig wurde genau beobachtet, wie die Kinder auf Trennung und Krieg reagierten. Diese Beobachtungen flossen später in psychoanalytische Erkenntnisse über Bindung und frühe Entwicklung ein.

Man kann sich vorstellen, wie viel Verantwortung auf den Schultern einer leitenden Kindergärtnerin lag. Organisation, Fürsorge, Nähe, Klarheit, und immer das Wissen, dass diese Kinder mehr verloren hatten als nur ihr Zuhause. In dieser Umgebung verband sich Pädagogik mit psychologischem Verständnis. Es ging darum, Kindern zu zeigen: Du bist nicht allein. Dein Gefühl hat Platz. Deine Angst wird gesehen. So spannt sich ein leiser Bogen durch Hedy Schwarz' Leben; vom Montessori-Kindergarten im Gemeindebau bis zum Kriegskinderheim in London. Immer wieder ging es darum, Kindern einen Raum zu geben, in dem sie wachsen können. Selbst dann, wenn die Welt draußen aus den Fugen geraten war. Neben Schutz und Versorgung ging es vor allem um emotionale Stabilität. Konstante Bezugspersonen, genaue Beobachtung und ein respektvoller Umgang sollten den Kindern Halt geben in einer Zeit, in der fast alles zerbrochen war.

Vielleicht lohnt es sich, ihre Geschichte nicht vom Titel her zu erzählen, sondern von der Haltung. Nicht nur von der späten Anerkennung, sondern vom frühen Engagement. Denn was bleibt von einem Menschen? Vielleicht nicht nur die Institutionen, denen er angehörte oder die Titel, die einen definieren wollen, sondern auch vor allem die Räume, die man für andere geschaffen hat.